

ter würde. Wer mir alles dieses umstossen, und das Gegentheil beweiset hat, der thue es." (\*)

\*\*\*\*\*

Abhandlung,  
daß die übersinnliche Leiber- und Geisterlehre des Herrn Professor Ploucquets in Tübingen, unter allen bisher befannten Lehrversuchen der neueren Weltweisen, der in heiliger Schrift enthaltenen Naturlehre am nächsten komme.

Und zwar hauptsächlich  
in Ansehung des angenommenen Lehrsatzes vom Streit zweier gegen einander wirkender Grundkräfte in der Natur, und des daraus hergeleiteten Begriffs:

- I. Von den Leibern,
- II. Von der Seele,
- III. Von Gott.

Der berühmte Herr Professor Ploucquet in Tübingen, ist der einige unter den heutigen Weltweisen, der immer besser denkt, und sich nicht scheut,

seine

(\*) Das vollständige Werk, wovon diese Theorie der Auszug ist, verdient gedruckt zu werden, und ein Verleger davon wird den Verfasser billig finden.

seine Irrungen von Zeit zu Zeit, bei neuer Einsicht zu widerrufen und zu verbessern.

Das besondreste in seiner übersinnlichen Naturlehre, ist die Lehre von dem Streit zweier anfänglicher Naturkräfte, in seinen Institut. philosophiæ Theoret. pag. 381. da er sagt: "Der Streit zweier entgegenwirkender Naturkräfte herrscht überall in der Welt. Dieser Streit offenbart sich in der Widerwärtigkeit der Bewegungen, Elemente, Zusammensetzungen, lebendigen Wesen, auch der Geister und ihrer Sinnlichkeiten und Neigungen, ja aller geschaffenen Dinge. Auf diesem Grund beruhen die Geburten und Zerstörungen der Dinge, ihre Abwechslungen und alle Vorbereitungen zum vollkommenen Stand. Wenn keine Widerwärtigkeit in den Grundanfängen der Dinge wäre, so könnten keine Erscheinungen der Materie seyn: auch die Geister könnten ihre Kräfte nicht versuchen." Er schreibt Herr Professor aller bisherigen Denkungsart der Philosophen entgegen. Also, die Leiber und die Geister entstehen aus den zwei gegen einander wirkenden Grundkräften der Natur: die Monaden, oder ursprüngliche Einheiten, woraus die Leiber zusammengesetzt seyn sollen, haben keinen Platz mehr. Die Lehre von zwei gegenwirkenden Grundkräften der Natur beweist sich auch aus der Schrift. Im Buch der Richter C. 14, 14. heißt: Speise gieng von dem Fresser, und Süßigkeit von der Schärfe. Fresser und Speise sind widerwärtige Dingen: Süßigkeit und Schärfe ebenfalls: welches auch Chymisch zu erweisen ist.

I. Was nun seinen Begriff von den Leibern betrifft: so hat kein Philosoph unter allen sich jemals erkelt,  
den

den Unterschied der äusseren Gestalt der Leiber zu bestimmen. Die Ausdehnung, wodurch man bisher die Natur der Leiber erklärt, erklärt den Unterschied der äusseren Gestalt der Leiber nicht. S. 58. Er widerlegt des Prof. Kants Meinung von Entstehung des Himmels und der Erde, ob er sie wohl für einen artigen Einfall hält. p. 305 — 308.

Ploucquet sagt p. 348.: die Gesetze der Bewegung, die von Gott erwählt sind, können nicht verständlich gemacht werden, es sey dann man setze den Grund die Gesetze zu vollziehen, in die Eigenschaften der Leiblichkeit.

S. 194. Da die Materie ein wesentliches Bild ist, das Gott herfürgebracht hat, so ist das, was in der Materie den Sinnen offen steht, mehr den eingebornen Kräften zuzuschreiben, als den Einwirkungen der Geister.

S. 195. Die Kräfte, welche der Leiblichkeit angeboren sind, schliessen die Wirkungen endlicher Geister in ihre mit sinnlichen Werkzeugen versehene Leiber, nicht aus.

S. 196. Da die von Gott herfürgebrachte wesentliche Bilder der Körperwelt, der freien Willkühr Gottes zuzuschreiben, so ist klar, daß Gott andere Bilder von andern Eigenschaften hätte hervorbringen können, aus welchen andere Erscheinungen und andere Gesetze der Bewegung gekommen wären. Er sagt pag. 115. S. 153. von Gott, vom Geist, vom Verstand, könne man keine solche Erklärung geben, die das innere Entstehungswesen derselben deutlich mache.

S. 197. Darum folgen die körperliche Erscheinungen

gen mit ihren Gesetzen Naturgemäß aus den allerersten anerschaffenen Eigenschaften der Leiblichkeit.

Man auf den Unterschied der äusseren Gestalt des Körpers zu kommen, so sagt er p. 280.: solcher sey schwer zu finden. S. 55.

Es ist nicht leicht in seinem Vortrag zu verstehen, was er unter den ursprünglichen Bildern der Körper verstehe. Zuerst hat er nur eine etliche Vorstellung Gottes von der Wirklichkeit der Dinge gelehret; wodurch er die Entstehung der Dinge zu erklären suchte. Man hat ihm vorgehalten, es müssen wenigstens zwei dergleichen Vorstellungen Gottes, nemlich eine zur Entstehung der Seelen, oder des freien denkenden Wesens, und eine zur Entstehung der Körper, als des mechanischen Untergestells der Seelen, angenommen werden, damit man die Sünde erklären könne, welche bei dem puren Mechanismus nicht möglich sey: Er gestund es ein. Nur spricht er es mit andern Worten aus, und nennt es Bilder. Er sagt aus den Eigenschaften des Körpers, welche seyen die Zertheilungsmöglichkeit, Undurchdringlichkeit, Beweglichkeit, bewegende Kraft, Anziehung, Wegstossung, ausbreitende und in andere Körper sich einkerkelnde Kraft, S. 63. p. 297. könnte man das innere Wesen oder Natur der Körper nicht erklären. Man müßte also ursprüngliche Bilder annehmen, in welchen die Gestalt und das innere Grundwesen der Körper bestehen mit angeborenen Eigenschaften. S. 70. Ich schliesse das Daseyn der ursprünglichen Bilder aus der Wirkung. Es kommen uns aber Bilder vor, welche nach der Grundeinrichtung der sinnlichen Werkzeuge anders gear-

geartet werden, und deswegen in ihrer Natur einer gewissen Beziehung und Ableitung fähig sind. Dieses anders geartete und abgeleitete hängt von der ersten Grundeinrichtung der materiellen Welt ab. Das also, was Gott selbst gebildet hat, ist das ursprüngliche Bild; und die Offenbarung dieses Urbildes, in so fern es nach den sinnlichen Werkzeugen und Seelenbildern anders geartet worden, ist das Nachbild oder abgeleitete Bild. Daraus schließt er kühn: also ist der Körper ein wesentliches Bild, das von Gott die Gestaltung empfangen hat.

Von diesem Körper aber schließt er aus pag. 451. S. 71. einen solchen Körper der aus gröberem Theilen bestehe. Es muß also eine andere Leiblichkeit geben, welche keine grobe Theile hat, wovon Niewenthyd meldet. Die heilige Schrift sagt: daß unser Leib ein Tempel des heiligen Geistes sey, das kan also kein grober Körper seyn. Buzkan in seiner Betrachtung von der Seele, nimmt eine aus der reinen Himmelsluft oder Aether und Sternennatur bestehende denkende Seele an, die sich mit dem Blut des Menschen vereinbare. Wozu er noch überdiß einen unmateriellen Geist setzt. Es seyen also drei Leiblichkeiten; 1.) eine Aetherische, 2.) eine in dem leblichen Blut verborgen liegende, 3.) eine von höherer Natur. Keine ist ohne Leiblichkeit: die wir aber durch die Anatomie nicht erforschen können, sondern wir müssen auf dem Zeugniß der Schrift beruhen, da in solcher von einem Tempel des heiligen Geistes gelehret wird. Der heilige Geist, welchen jener Autor meus nennt, ist die Quelle der leiblichen und geistlichen Eigenschaften: und in so fern kan

kan Professor Ploucquet sagen, daß ein Körper, ein  
 wesentliches Bild sey, das Gott gestaltet habe. Wie  
 aber aus solchen Bildern ein Körper werde, das be-  
 greift weder Ploucquet, noch ein anderer. *Baco de*  
*Verulamio* Sylv. Centur. 1. 98. nimmt subtile Geis-  
 ter in dem Körper an. Demokritus der subtilste  
 Naturlehrer, gibt nach dem Vorgeben des Cicero an,  
 daß Stäublein im unendlich leeren Raum schweben,  
 und diese geben sich zusammen, und hängen sich anein-  
 ander, diese seyen zweierlei, ausdunstende, und mit ei-  
 ner Schwere begabte Stäublein. Demokritus muß  
 also dafür gehalten haben: Es gebe zwei Wesen, von  
 verschiedener Natur, welche doch beide in einem einzi-  
 gen Körper bei einander seyen, nemlich harte Körper-  
 lein und Bilder, welche immerdar aus den harten  
 Körpern ausgehen, und die harte Körper durchdringen,  
 und deren subtilste harte Theile mit sich führen. Si-  
 poprates hat gleiche Meinung: Er sagt: es gebe eine  
*ζυγαία* und *συνψυχία*, einen einigen Zusammenfluß  
 im Körper und der Seele. Hier kommt er des Apo-  
 stels Paulus Begriffen nahe, und Ploucquet muß,  
 was die Folgerung betrifft, die man aus seinen Sätzen  
 machen kan, damit übereinstimmen, da er sagt: ein  
 Körper sey ein wesentliches Bild, das von Gott er-  
 schaffen sey. Paulus sagt nemlich 1 Cor. 15, 14. 3.  
 Es wird gesät ein natürlicher seelischer Leib, und wird  
 auferstehen ein geistlicher Leib. Daraus ist zu schließ-  
 fen, daß die Seele (*ψυχή*) und der Leib in einem  
 gewissen Theil zusammentreffen: oder daß die Seele  
 Körperlich, und der Körper seelischer Art werden könne;  
 also muß der Körper eine Eigenschaft haben, daß er

von der Seele durchdrungen werden kan, und daß, was von dem Leib ausduftet, und gegenseitig in die Seele wirkt, muß ein Bild des Leibes seyn. Es müßten also Bilder im Leib stecken, und aus diesen Bildern muß der Leib innerlich bestehen. Also wird Herr Professor Ploucquets Meinung erst vernehmlich. Weil aber Ploucquet sagt, daß alles aus dem Anfang zweier gegenwirkender Kräfte erzeugt werde; so müßten ursprüngliche Bilder im Streit gegen einander stehen, und muß der eine Theil von diesen gegen einander wirkenden Bildern eine gegenseitige Natur gegen dem andern Theil haben. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob die Bilder, woraus der Leib besteht, zumal oder nach und nach zu einem Leib anwachsen. Aristoteles heißt diese Bilder: Endelechien, d. i. wachsende Fortgänge von einer Stufe zur andern: daher Somerus sagt: *καὶς ὑδατος ἐνδύλαχον*: d. i. ein Tropf Wasser gehe stufenweis fort; daher sagt Aristoteles: *ἐνδύλαχον* sey das erste der lebendigen Dinge (Animalien); so folgt also, wenn in den Endelechien oder anfänglichen Bildern ein stufenweiser Fortgang ist, es gebe einen zweiten, dritten, vierten, fünften, sechsten Fortgang, bis das Bild in dem 7ten ein wirklicher Leib werde. So kommen vielleicht die alte Weltweisen mit Ploucquet und der heiligen Schrift überein, und die Lehre vom anfänglichen Streit zweier gegenwirkenden Kräfte erstreckt sich über Leiber und Geister, weil Ploucquet sagt: auch die Geister werden aus diesem Grund des Streits und Zusammenstoffes zweier gegenwirkender Kräfte erzeugt. Und diß könnten wir aus dem Gesicht der Herrlichkeit Gottes im Propheten Ezechiel beweisen

beweisen, wenn wir nicht zu weit ausschweiften. Aber genug sey das, was Christus sagt: Was vom Geist geboren ist, das ist Geist, Joh. 3. wovon er zween Ursprünge angibt: Wasser und Geist, oder Wasser und Feuer. Und aus diesen entgegen gesetzten Grundkräften werden Geister geboren.

So viel ist genug zum Beweis, daß Ploucquets Meinung von den Leibern mit der heiligen Schrift übereinkomme; der Beweis ist: daß wir Tempel des heiligen Geistes sind, und daß es einen seelischen und geistlichen Leib gibt. I Cor. 15, 14.

II. Seine Meinung von den Seelen und Geistern betreffend, so wollen wir uns auch hier bemühen, das, was aus Herrn Professor Ploucquets Begriffen von der Seele, gefolgert, und noch in ein weiteres Licht gesetzt werden kan, zu zeigen. Es ist zwar aus dem Ezechiel vorhin klar, daß aus dem unzerstörlichen Feuer Geister geboren werden, C. 1, 4. nemlich die vier Lebtiere oder Intelligenzen. Allein diese höhere Metaphysik ist nicht jedermanns Kauf: deswegen wollen wir nur sehen, was wir aus der Ploucquetischen Weltweisheit zur Hinnäherung an diese höchste Schriftbesgriffe, brauchen können. Er wiederruft die einfache Dinge oder Monaden, und nimmt an, daß die Seele aus viel Kräften oder ursprünglichen Bildern bestehe. Zuerst gibt er eine Erklärung von der Seele, daß sie ein einzig=anfängliches empfindsames und Verstandsfähiges Wesen sey. (Substantia uniprincipialis sensitiva - intellectiva; welches nicht wohl deutlich zu übersezen ist). Er sagt aber an einem andern Ort, p. 115. S. 153. man könne von der Seele oder dem Geist



keine das eigentliche Wesen derselben erschöpfende Erklärung geben, weil es ein einfaches Wesen sey: diese Einfachheit leugnet er aber an einem andern Ort. Er sagt: aus dem Anfangsgrund eines Streits oder Widerstoffes erzeugen sich auch die Geister, 381. und pag. 452. sagt er: die in der Seele liegende Kraft sich zu offenbaren, schliesse die Vielheit der Kräfte nicht aus, aus welcher die Seele bestehe. Er sagt S. 78.: die Seele sey vielmehr ein sich ausdehnendes, als ausgedehntes Wesen: und es sey keine Folge, daß aus dem Begriff eines ausgedehnten Wesens nothwendig eine Zusammensetzung folge. Endlich sagt er, er könne die innerliche Eigenschaften der geistlichen Wesen nicht erklären. Es folgt also, daß die Seele verschiedene Kräfte habe, welche auch aus dem Widerstoß zweier gegenwirkender Kräfte ihren Anfang nehmen. Also muß eine grundsätzliche Widrigkeit in den ersten Kräften seyn, welche aber wieder aufgehoben wird, und in ein einiges zusammenbestehendes Wesen (Uniprincipialität) zurückgebracht werden kan. Die Mehrheit der Kräfte in der Seele kommt mit der heiligen Schrift überein. Zach. 12, 1. sagt Gott: Er bilde den Geist in der Mitte des Menschen. Bilden oder gestalten sagt schon, etwas aus vielen Kräften zu einem einigen Wesen machen. Und 1 Mos. 6, 5. sagt Moses von Gott: Er formire als ein Hafner oder Töpfer die Masse der Gedanken, und Jes. 59, 16.: die Seele habe ich gemacht, und bekleide sie mit Geist. Es ist also eine Zweifachheit der Kräfte in dem Menschen, welche Ploutquet die Seele nennt, S. 71. da er sagt: der Mensch ist das, was ich Seele nenne. Der grobe Leib gehört nicht dazu.

III. Der

III. Der dritte Begriff von Gott. Er sagt: Gott sey ein sich selbst offenbar machendes Wesen. Es müssen also nach dem Lehrsatz der gegenwirkenden Grundkräften, auch zwei entgegen gesetzte Kräfte in Gott seyn. Eins, das er sich selbst (suum) nennt, nemlich das Verborgene, und das, welches die Tiefe der Gottheit offenbar macht (manifestativum). Dieses unterscheidet Johannes E. I. und sagt: Gott sey das Wort, und das Wort sey bei Gott. Daraus folgt: Daß Gott als das ewige Eine zu betrachten sey, als ohne und mit Offenbarung. Ohne Offenbarung ist Gott eine ungeformte Kraft: Das nennt Johannes: Gott war das Wort, oder das Wort war in Gott. Und mit Offenbarung ist Gott eine Kraft, die sich faßt, formirt, und in Beweglichkeit tritt; das heißt: das Wort war bei Gott. So lehrt uns die Schrift: und dahin reicht kein Weltweiser für sich selbst. Deswegen Herr Professor Ploucquet sich nicht viel über die Gottheit erklärt, und setzt nur die höchste verstandsmäßige Wirksamkeit zum tiefsten Grund in Gott: woraus er die Liebe, die Ewigkeit, das Leben, die Glückseligkeit, und Allmacht Gottes erklärt, und sagt: so fern Gott das Gute als zu offenbaren ansehe; so sey der Wille, die Güte, die Heiligkeit und Gerechtigkeit in Gott. S. 52. p. 284. Die Ewigkeit setzt er in dem augenblicklichen zumal gehalten Besitz aller Vollkommenheiten. Nun scheint diese die nach einander kommende Stände auszuschließen, wider die Lehre der Schrift, Offenb. I. der ist, der war, der kommt. Ploucquet aber sagt: daß Gott auf einander folgende Offenbarungen sich selbst ins Unendliche machen

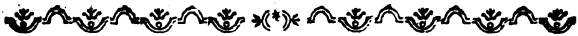
Winne, und heist das innerliche Offenbarungen: sagt aber S. 46.: was aber diese auf einander folgende innerliche Offenbarungen in sich enthalten, kan ich nicht bestimmen. Daraus leitet er das Leben Gottes her, S. 47. als die reinste Wirksamkeit, da Gott seine Fülle der Kräfte, sie seyen bekandt oder unbekandt, eröfnet. Die Freiheit Gottes in Ansehung der äusserlichen Wirkungen beschreibt er S. 40. Aber nach den innerlichen Wirkungen will er die Freiheit Gottes nicht bestimmen. Die äusserliche Freiheit Gottes setzt er in die unendliche Zufälligkeit oder Veränderlichkeit des Geschöpfes; aber die innerliche Freiheit sollte er auch mehr determiniren, aber er untersteht sich nicht. S. 46.

Man könnte setzen: daß das Suum, oder das Verborgene in Gott, lauter Freiheit sey: sonst müste die Offenbarung seiner selbst ein nothwendiger Ausfluß seyn: das wäre aber nur in den Tiefen der Gottheit; wie Newton es ansieht; der unter den Eigenschaften Gottes die Freiheit zuerst setzt.

Aus der Freiheit fließt: daß sich Gott aus freiem Wohlgefallen gegen der Natur herablassen, und menschliche Arten wegen dem Gesalbten annehmen kan, wie I Mos. 11, 17. C. 18, 4. dergleichen vorkommt. Aber durch das alles kommt Herr Professor Ploucquet der Schrift nicht näher. Die Offenbarung Johannis beschreibt Gott als den, der ist, der war, der kommt: denn es schadet der Unveränderlichkeit Gottes nicht. Und aus diesem Grund grüßt Gott seine Glaubige. Es grüssen uns aber auch die 7. Geister: und das sollte alle Glaubigen anreizen, zu bedenken: .Welch ein Gruß das sey: denn in den 7. Geistern ligt die Offenbarung

barung Seiner selbst insonderheit. Die Weltweisen wagen es nicht so weit. Sie thun lieber auf die Seite, was sie nicht deutlich machen können, und wählen das Schweigen. Allein in den bestimmten Worten der Schrift darf man nicht aus Demuth die Hand auf den Mund legen. Man verlägne denn das wirklich Geppfenbarte aus Gott. Am allerwenigsten rühren die Theologen das 1. und 10. Cap. Ezechielis und 1 Chron. 30. an, da die Eigenschaften Gottes bestimmt zu glauben vorgeschrieben werden. Nämlich 1.) Gedula, 2.) Gebhura, als zwei entgegen gesetzte Kräfte: nämlich die ausdehnende und gegen den Mittelpunkt sich zusammenziehende Kraft. Ps. 150. Lobet ihn in der Ausdehnung seiner Stärke, (Birkia üsso) die sich zusammenziehen, und in einem Mittelpunkt sich fassen kan. Die dritte Eigenschaft ist (Tiphæret) Schönheit. Aus der Circularbewegung der zwei ersten entgegen gesetzten, entspringt die vierte Näzach, da die einander entgegen wirkende Natur der zwei ersten durch die vierte Näzach verschlungen wird: woraus erst Hod und die andere wesentliche Eigenschaften hervorbrechen.

Wer aber nicht selbst durch Liebe zu Gott gedrungen wird, diesen Anzeigen weiter nachzudenken, und den Weltmeinungen immer mehr abzusterben, den wird man durch keine Beweise zur Ueberzeugung bringen. Die weitere Erforschung dieser Dinge, ein Blick, Gottes Offenbarungen in der heiligen Schrift besser zu verstehen, leitet uns zu der Ehre, die Gott den Erstlingen seiner Geschöpfe vorhält: nämlich, dereinsten vor seinem Thron zu stehen, und seiner ewig zu genießen.



Nachricht von des alten berühmten Tübingischen Professors und gekrönten Poeten, Heinrich Bebels, seltenen Schriften.

---

Nach habe im vorigen Jahrgang dieses Magazins, als ich einen Beitrag zu den gekrönten Poeten von Württemberg geliefert, am Ende versprochen, des ältesten derselben, Heinrich Bebels, der im 9ten St. vorigen Jahrs, S. 641. erwähnet worden, merkwürdige Schriften anzuführen, da sie eine grosse Seltenheit sind, und man sie weder einzeln, noch zusammen gedruckt, so leicht finden kan. Diese Schriften haben nicht nur unserer vaterländischen Universität Ehre gemacht; sondern auch die schönen Wissenschaften und den feinem Geschmack daselbst und anderwärts in Teutschland weit ausgebreitet. Daher der Chursächsische Hofkappellan, D. Joh. Christian Göze, in Beschreibung der Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dresden, im III. B. S. 501. von ihm sagt: Henricus Bebelius ist kein gemeiner Gelehrter zu seiner Zeit gewesen; sondern gehört unter die wieder-Aufrichter der schönen Wissenschaften in Teutschland. Ob er es gleich nicht zur Vollkommenheit gebracht; so hat er sich doch aus allen Kräften bemühet, die Barbarei zu vertreiben. Da sein Geburtsort weder von D. Göze, noch im Magazin angegeben ist; so will ich ihn vor allem

lem hieher setzen. Er ist von der freien Herrschaft Justingen gebürtig, die unter der jezigen Regierung der Herrschaft Württemberg durch Kauf einverleibt worden. Dieser Ort, nicht weit von Ulm gelegen, war damals an gelehrten Leuten recht fruchtbar. Nicht nur dieser **Seinrich Bebel** war daselbst geboren; sondern auch ein anderer **Bebel**, Namens **Wolfgang**, den man wohl von ihm unterscheiden muß, stammte daher. Er ist sein Bruder gewesen. Dieser **Wolfgang** war noch vor der Reformation 1515. Dekan von der philosophischen Facultät, und zugleich Medic. Doctor. Noch ein paar ber. Gelehrte, welche die hohe Schule zu Tübingen in grossen Flor setzten, wurden in Justingen geboren, nemlich der erste Rektor der Universität und nachheriger Kanzler derselben, **Joh. Naucler**, Decretal. D. sonst auch **Bergenhans** von seinem Vater **Verge**, oder **Schiffmann** also genannt, dessen Chronik, so zu Tübingen in Fol. 1516: das erstemal herauskam, ihn berühmt machte. Der andere Justinger ist der gleichfalls ber. Mathematiker, **Joh. Stöffler**, der 1452. geboren, und 1531. an der Pest gestorben ist. Er war des **Seb. Münsters** Lehrmeister. Seine *Tabulæ astronomicæ* durch **Th. Anshelmum** 1517. gedruckt, und sein grosser Römischer Kalender, durch **Jac. Köbel** zu Oppenheim 1518. dem Druck übergeben, gleichwie auch die Erfindung vieler mathematischen und anderer künstlichen Werkzeuge, haben ihn berühmt gemacht.

Von **Seinrich Bebel's** Schriften nun, die zur Erläuterung der Württembergischen Gelehrten-geschichte dienen, und nirgends noch vollständig angezeigt wor-

den, führt D. Göze l. cit. folgende unter Nro. 480. der Königl. Bibliothek als eine Sammlung an: *Commentaria Epistolarum conficiendarum Henrici Bebelii Justingensis, Poetæ Laureati, Poeticam & Oratoriam publice profitentis in studio Tubingensi. Contra epistolandi modos Pontii & aliorum. Contra Epistolas Caroli. Commentaria de abusione linguæ Latinæ apud Germanos, & de proprietate ejusdem. Vocabularius optimarum dictionum. Hæc omnia demum emendata sunt. Annotationes & lima in Mammotractum, cum novis additionibus. Annotationes novæ pro lingua latina. De Magistratibus Romanorum, cum expositione terminorum. Nomina latina artificum. Nomina morborum corporis humani lat. & græce. Nomina propria Sanctorum, & eorum interpretatio. Expositio quarundam Quæstionum. Qui sint pagi Suevorum, & de aspiratione Necchari fluminis. Apologia Bebelii pro Commentariis. Retractio ejusdem in quibusdam locis. Instructio bene scribendi pro fratre Guolfgango Bebelio. Multa inveniet hic ad dita vel dempta priori impressioni, multa castigata & correctæ, ita ut priori non tuto credere possis in omnibus.*

Diese Ausgabe ist ohne Zeit- und Ortsbenennung in 4. von 311. Seiten.

Eine andere Sammlung enthält folgende Werke: *Triumphus veneris sex libris conscriptus heroico carmine. Hecatostichon de victoria Cæsaris Bohemica. Hecatostichon contra bella civilia Germanorum. Hecatosticha querela Ducatus Mediolanensis*

fis ad Germanos. Vindicata Germania ab injuria  
 Scriptorum his libellis. Epitome laudum Suevo-  
 rum atque Principis nostri Udalrici. De captivitate  
 Ducis Mediolani, atque ejus proditione, & de  
 mendaciis quorundam historicorum. Oratio ad  
 Regem Maximilianum Cæsarem de ejus atque Ger-  
 manizæ laudibus. Germani sunt indigenæ. Apolo-  
 gia contra Leonhartum Justinianum Venetum, Im-  
 peratoris nomen extenuantem, ejusque Coronatio-  
 nem deridentem. Imperator Germanus jure debet  
 dici Christianissimus. Cohortatio ad Helvetios pro  
 obedientia Imperii. De laude, antiquitate, impe-  
 rio, victoriis, rebusque gestis veterum Germano-  
 rum. Am Ende stehet: Phorcè in ædibus Thomæ  
 Anshelmi Badensis 1509. Mense Augusto. in 4.  
 S. 219.

Wer sollte glauben, daß von den vielen einzelnen  
 Schriften, die in dieser Sammlung stehen, und mei-  
 stens vorher gedruckt seyn müssen, da sie hier verändert  
 und verbessert erscheinen, bei unsern schwäbischen Schrift-  
 stellern, die besonders von der gelehrten Geschichte  
 der Universität handeln, beim Crusius, Zeller, Pre-  
 gizer, Schelhorn, Herrn Prof. Böck u. a. m. fast  
 gar nichts vorkomme. Diß zeigt die grosse Seltenheit  
 dieser Schriften an. Kaum erwähnt D. Joh. Utr.  
 Pregelzer seines Namens in der Suevia & Wirten-  
 bergia sacra pag. 104., wo er bloß bemerkt, daß  
 Bebel die schlechte Sitten der damaligen Mönche und  
 Nonnen, vornemlich ihre elende Predigten scharf ge-  
 rüget, welches auch Crusius in seinen Jahrbüchern  
 anführt. S. 115. wird aus Bebelii Commentariis  
 Lat.



Lat. Linguae eine Stelle angeführt, wo er sich über die damalige Lehr- und Predigtart der elenden Mönche aufhält, und die abgeschmackte und lächerliche Märchen anführt, worinnen immer einer den andern auf der Kanzel übertreffen wollte. Wenn der Sohn des alten Pregizers, M. Georg Conrad, P. II. seiner Bibliothecæ Suevo-Wirtembergicæ, die Schriftsteller von Schwäbischen und Württembergischen Sachen anführt, so kommt kein Buchstabe noch Schrift von Heinrich Bebel vor, ausser daß er S. 445. des Goldasti Collectionis Scriptorum aliquot veterum rerum suevicarum gedenket, Jrf. 1605. wo er unter Nro. 5. anzeigt, daß hier Henr. Bebelii Laudum Suevorum Epitome eingerückt sey. Noch mehr wunderte ich mich, als ich unsers sel. D. Joh. Christian Klemmen An- gedenken des dritten Jubelfests der edlen Buchdrucker- kunst auf der Universität Tübingen, 4. 1740. nachschlug, und nur eine einzige Schrift von unserm Bebel antraf, nemlich seine Artem condendorum Carminum, die zu Tübingen 1515. gedruckt ist; es steht aber nicht bei wem, und in was für Format, wie er sonst thut, folglich muß er das Buch nicht gesehen haben. Vermuthlich ist es bei Thomas Anshelm von Baden gedruckt worden, der damals eine Druckerei zu Durlach, Pforzheim und Tübingen, vielleicht wie Koburger, noch an entfernteren Orten hatte. D. Klemm hat in seiner Schrift mit vielem Fleiß die ersten und ältesten Werke vom Anfang der Buchdruckerkunst bis auf 1540. so in Schwaben heraus gekommen, angeführt, die Universitätsbibliothek offen gehabt, die viele dergleichen alte Ausgaben besitzt, ob sie schon nicht gar lange nach ihrer

Ausrichs

Aufrichtung durch einen kläglichen Brand vieles von ihren Alterthümern eingebüßet: er hat ferner die berühmtesten Schriftsteller von alten Werken vor sich gehabt, einen Maittaire, Löscher, Reimmann u. a. m. und doch hat er von Bebel's Schriften weiter nicht, als diß einzige Stück beibringen können, woraus abermals die grosse Seltenheit derselben zu ersehen. Da Bebel kein Freund der damaligen Geistlichkeit war, und viel Unzüglichen, oft auch Schmutzigen, wie in dem Cingulo und Triumpho Veneris u. a. m. beigebracht; so ist sehr wahrscheinlich, daß seine Schriften von den Mönchen unterdrückt, und meist ausgerottet worden sind, worzu freilich die Zeit auch das ihrige mag beigetragen haben. D. Klemm urtheilt also von Bebel: er war einer von den ersten, der die von dem Joh. Reuchlin und Erasmus wieder empor gebrachte Literatur (er fieng aber ja mit diesem an) sich höchstens gefallen ließ, und es in der zierlichen Latinität so wohl in ungebundener als gebundener Rede sehr weit brachte, wie seine noch vorhandene Schriften unverwerfliche Zeugen davon sind, und er deswegen von dem Kaiser selbst den poetischen Lorbeer erlangt hat.

Einige Briefe von Bebel finden sich auch in folgender Sammlung von Briefen, die, ob sie schon in Tübingen gedruckt, und an einen der berühmtesten Männer in Teutschland, an den D. Joh. Reuchlin, der selbst in Tübingen Professor war, gerichtet sind, weder von Crusius, noch Pregelzer, noch Klemmen angeführet sind; der Titel davon heist: *Clarorum Virorum epistolæ latinæ græcæ & hebraicæ variis temporibus missæ ad Joannem Reuchlin, Phorcensem*

fem L. L. doctissimum. Tubingæ. per Th. Anshelmum Badensem, Mense Martio 1514. 4. 51 Blätter. D. Gerdes in Floril. Libb. rar. p. 100. und Vogt Catal. Libb. rar. p. 578. und D. Göze, B. II. 1. cit. S. 560. zeugen von der Seltenheit dieser Briefe, welche die gelehrte und andere Geschichten selbiger Zeit erläutern. Es sind manchs Briefe von Reuchlin selbst geschrieben darunter. Jo. Hildebrant Suecingensis und Phil. Melancton, der damals öffentlicher Lehrer in Tübingen war, haben sie zum Druck befördert. In einer zweiten ebenfalls sehr raren Ausgabe zu Hagenau, 1519. 4. soll das andere Buch von dergleichen Briefen hinzugefüget worden seyn.

Die oben angeführte erste Sammlung, deren Inhalt ich nach D. Göze, 1. cit. noch anzeigen will, scheint an einem Orte, doch in verschiedenen Jahren, gedruckt zu seyn. Die Abhandlungen darinnen sind theils in ungebundener, theils in gebundener Rede abgefasst, und hin und wieder lateinische Verse eingestreuet. Der erste Theil fangt mit der Zuschrift an: ad Illustriss. Principem Udalricum Wirtenbergensem & Thecensensem Ducem, montisque Belligardi Comitem, Dominum suum excellentissimum. Darauf folgen zwei saphische Oden, die eine kurz an den Leser, die andere länger an eben den Herzog. Weiter ein Carmen eleg. Autoris ad Juvenes, ut tempore Juventutis discant: das griechische Alphabet, in Grammaticam Bebelianam Decatostichon Thomæ Aucuparii Argentinensis. Sein Modus conficiendarum epistolarum wird abermal mit einem Schreiben an den gedachten Herzog, und mit einem Tetrastichq beschloffen.

Nach

Nach diesen schreibt er: contra modum epistolandi Pontii, contra Paulum Lescherium, contra Jo. Boridam de Aquilegia, ingleichen wider die Episteln eines gewissen Caroli, und widmet diese Schrift Jo. Casp. de Bubenhofen, Würtemberg. Hof-Marschall, Seine Commentaria de abusione linguæ lat. apud Germanos, & de proprietate ejusdem; & Vocabularium dictionum optimarum, hat er an Greg. Lamparter, Würtemberg. Ranzler gerichtet, an welchen er auch ein Carmen Asclepiadeum angefüget. Er handelt darinnen von folgenden Materieu: Contra eos, qui volunt abusiones & Barbarismos consuetudine defendere. De Orthographia quarundam dictionum male à vulgo scribi solitarum, & quam necessaria sit Orthographia Grammaticis. De nominibus quarundam avium, in quibus nos Germani erramus, & de laude Alberti M. Contra Etymologias quorundam indoctorum. Contra Libellum, qui de disciplina Scholarium Boetii intitulatur. Contra eos, qui antiquis & exoletis vocabulis utuntur. De erroribus Græcistæ. Contra Joannem de Garlandria. De quibusdam barbaris orationibus in communi ab indoctis multum usitatis. De quibusdam verbis mediam breviantibus contra vulgi consuetudinem. De quibusdam nominibus mediam breviantibus contra vulgi consuetudinem. De quibusdam nominibus mediam longantibus contra vulgi consuetudinem. De Quantitate priorum Nominum, quod non ponantur ad placitum, ut dicit Alexander. De quibusdam Adverbiis non latinis. De quibusdam Verbis barbaris, quæ sunt in usu

usu nostrorum. Præpositio non potest adjungi Ad-  
 verbio. De Accentu quarundam dictionum. De  
 quibusdam Hebræis nominibus, & eorum quanti-  
 tate. De quibusdam Dictionibus tantum in prosa  
 breviter enunciandis contra vulgi opinionem. De  
 coloribus variis. Carmen & Epistola ad Franciscum  
 Comitem de Zollern. Annotationes & emendatio-  
 nes in Mammetractum, sive. Mammotreptum. Ca-  
 stigatio Commentariorum de abusione linguæ lati-  
 cum retractione multorum locorum, ad Georgium  
 Symler, ludimagistrum Phorcensem. Weiter folgen  
 einige Gedichte Wolfg. Bebelii (des Bruders) und  
 Wolfg. Richardi, Gyslingensis, ingleichem Henr.  
 Bebelii epistola ad Georgium Piscatoris Abbatem  
 ad duplices aquas, vulgo Zuifalten. Ejusdem Car-  
 men ad Conventum eundem, pro literarum studio,  
 & Bibliothecæ ejus commendatione. De Dignita-  
 tibus Romanorum. De Sacerdotiis Romanorum.  
 De nominibus Artificum & Negotiatorum. De fal-  
 sa etymologia priorum nominum conficta per  
 auctorem legendæ aureæ, sive historiæ Longobar-  
 dicæ. Bei welcher Gelegenheit er viel Fabeln verlacht  
 und verwickelt, auch den fabelhaften Predigern scharf  
 den Text liest. Epistola ad Petrum Jacobi Arlunen-  
 sem, Præpositum Bäcknangensem, Canonicum Stut-  
 gardianum, Oratorem atque Jctum, Ducalemque  
 Senatorem. Apologia pro suis Commentariis de  
 Abusione linguæ latinæ. Castigatio Commentario-  
 rum. Epistola ad Bened. Farner Heccingenam  
 Jctum & Canonicum Stutgardianum, de operibus  
 à se editis, atque æmulis. De Modo bene dicendi  
 &

& scribendi. Quare Neccharus aspiretur. Qui sint pagi Suevorum. Epistola ad Jo. Strelar, Ulmensem Jctum, Suevicique foederis Triumvirum, atque Judicem Consistorialem. De Morborum Generibus & Nominibus veris extraditione Græcorum & Latinorum. Ad Quæsitæ Georgii Sloskopf Ludimagistri Constantiensis Responsio. Contra Calumniatorem Bebelii Coccinius ad lectorem. Michael Coccinius alias Kochlin dictus Tubingensis, ad studiosam Juventutem Germanicam. Dieses letzte Schreiben ist den 25. April 1505. zu Tübingen datirt, um welche Zeit auch diese erste Sammlung gedruckt scheint.

Die zweite Sammlung der Bebelischen Werke, die Göze, l. c. S. 503. und Baumgarten in den Nachrichten von merkwürdigen Büchern, B. V. S. 68. kurz recensiren, wie auch Clement in der Biblioth. curieuse hist. & crit. T. III. p. 6. braucht nicht weitläufig zergliedert zu werden, da der Titel den Inhalt klar vor Augen legt. Die poetischen Werke sind mit größerer Schrift gedruckt, auch einer besondern Signatur versehen; die prosaischen aber von kleinerem Druck. Ausser einer Zuschrift Universitati Germaniæ, ist eine ex Tubinga Kalendis Julii a. M. D. IX.; Clarissimo Viro Conrado Peutinger Jurisconsulto atque archigrammateo Augustensi gewidmete Zuschrift der Sammlung vorgedruckt. Die erste Schrift, Triumphus Veneris, die nach Vogtii Catal. Libr. rar. l. c. Jac. Thomasius aller angewandten Mühe ungeachtet nicht hat können zu sehen bekommen, ist wider die häufige Unzucht der damaligen Zeit meist gerichtet, dessen drittes Buch die Aufschrift hat: Papa cum Sacerdotibus,

welchen auch der Inhalt, gleichwie den Mönchen und Nonnen nicht rühmlich ist; daher es auch in den römischen Indicem libror. prohibit. Innoc. XI. jussu editi 8. Romæ, 1704. pag. 123. samt des Bebelii facetiis und der Institutione puerorum gesetzt worden. Vogt l. c. und Freytag in analectis litter. p. 78. führen aus Lipenii Biblioth. philos. pag. 1517. eine besondere Ausgabe des Triumphus Veneris in 4. an, die zu Straßburg 1515. herausgekommen sey, deren auch Sam. Engel in Biblioth. Libr. rariss. p. 13. gedenket. Da sich aber der Verfasser in den ersten Büchern der Facietiarum auf obiges Gedicht schon beruft, so muß es vor dem Jahr 1506. fertiget, und also ältere Auflagen davon vorhanden seyn. Nur begreife ich nicht recht, was D. Baumgarten, S. 69. l. c. will, wo er schreibt: "Wenn es in Freytags annal. litter. p. 78. heißt: Bebelii Triumphus Veneris invenitur etiam in T. II. Operum Bebelianorum, qui Phorcæ 1509. in 4, prodiit & pp. 219. constat: so bestehet diese ganze Sammlung nicht aus so viel Seiten, in welcher diese Gedichte zuerst stehen." D. Göze hat nach dem obigen Titel eben so viel Seiten, wie Freytag angegeben, und keiner dünkt mich es nur von der erstern Schrift des Triumphus zu verstehen. Da ich aber das Buch nicht vor Augen habe, so kan ich auch hierinnen unter diesen Gelehrten nicht entscheiden. Das zweite Stük: Triumphus Cæsaris semper Augusti contra Poemos, Ecloga Pastoralis, moreque Rusticorum celebratus atque recitatus, stehet nicht auf dem Titel; ist aber nebst den folgenden Gedichten in Tom. II. der Streberischen Sammlung: Scriptorum Rer. Germ. einge-

eingedructet worden, so, wie die übrigen historischen hier befindlichen Werke mehrentheils in Goldasti und Schar-  
dii Sammlungen. Wie man dann in der letzten T. I.  
edit. Basil. in f. A. 1574. nr. 6. S. 221. ff. Oratio-  
nem ad Maximil. I. Cæs. de ejus atque Germaniæ  
laudibus findet; nr. 7. steht die demonstratio, Ger-  
manos esse indigenas. S. 238. f. nr. 8. Apologia  
pro defensione Imperatorum contra Leonh. Justi-  
nianum & alios. S. 242. nr. 9. Imperatorem Chri-  
stianum jure Christianissimum esse dicendum. S. 254.  
f. nr. 10. de laude, antiquitate, imperio, veterum  
Germanorum. S. 258. nr. 11. de laude Suevorum  
& Udalrici Ducis Wirtemb. &c. & de proditione  
& captiv. Ducis Mediolan. &c. S. 287. so alle theils  
einzeln, theils in obiger Sammlung öfters gedruckt worden.  
(Von den einzelnen Schriften und andern Umständen  
dieses gelehrten Mannes in der Folge die Fortsetzung.)



## Von dem Aberglauben in natürlichen Dingen.

### Ein Brief.

Gestern, mein Bester, kam ich von meiner Reise  
nach W. zurück. Ohne Sie jetzt mit allerhand  
kleinen Begebenheiten aufzuhalten, deren Anhöhrung  
Ihnen gleichwol nicht ganz geschenkt seyn soll, will ich  
so gleich von etwas reden, das schon seit einiger Zeit,  
an Gegenstand Ihrer Aufmerksamkeit ist, und womit  
mein Kopf und Herz sich nicht wenig beschäftigt.

U u 2

Daß